

# Liechtensteiner Volksblatt

**Abzugspresse:** Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2988) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111,899) und Deutschland halbjährlich Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzjährig Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 80 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheintal) Tel. Nr. 81.60. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 48.



Organ für amtliche Kundmachungen

**Anzeigenpreise:** die 1spaltige Col.-Zeile  
Inland 10 Rp. Ausland 20 Rp.  
Angrenz. Rheintal (Sargans h. Sennw.) 15 " 20 "  
Uebrige Schweiz 18 " 25 "  
Ausland 20 " 35 "  
**Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch:**  
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 48;  
**(für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:**  
Schweizer Annoncen A.-G.  
St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Zweitzweige

## Zum politischen „Querschnitt“.

In unserer Nummer vom 26. März drucken wir den Artikel aus der „Reichspost“, — „Politischer Querschnitt durch Liechtenstein“ — ab. Das Ausland versteht das ein- oder anderemal Wahrheiten klarer und gründlicher auszusprechen, als sie im Inlande erkannt werden, weil das tägliche Leben und die Zeit und persönliche Geminnisse sie uns oft nicht frei erkennen lassen. Wir muhten den Artikel umso mehr unsern Lesern zur Kenntnis bringen, weil gerade die „Reichspost“ den Artikel veröffentlichte, die bisher vielfach den Heimatdienst als Wegbereiter des Ständestaates in Liechtenstein pries, während sie am 20. März mit der Feststellung, daß diese Partei nun den Proporzgedanken ins Volk zu tragen versuche und mit ihm dem Parteiwesen den gesellschaftlichen Stempel aufdrücke, ein Bestreben, das mit Korporationen und Ständestaat verflügt wenig Ähnlichkeit mehr hat, von Ständestaat und ständischer Ordnung grundsätzlich abgewichen sei. Die Bewegung, die der Heimatdienst in die inneren Verhältnisse gebracht habe, wird nicht als besonders glücklich bezeichnet. Nun ist aber Tatsache, daß der Heimatdienst von der Idee einer „Bewegung“, die das Volk hätte ergreifen sollen, beim rein parteimäßigen Proporz gelandet ist, ein untrügliches Zeichen dafür, daß die Idee des Heimatdienstes nicht zu tragen vermochte. Ein weiterer Beweis hierfür ist ferner die Vergesellschaftung mit einer Partei, die wohl dann dem Proporz ruft, solange sie in der Minderheit ist, ihn aber als Mehrheit nicht zum Gesetze erhob, die sogar Einsprüche der damaligen Opposition der Bürgerpartei ständig mit nichtsagenden Ausreden die Türe wies, als bereits die Späßen die Ahnung von den Dächern pfliffen, daß unter dem Schutze der Partei mit dem Volksgut verbrecherisch umgesprungen werden müßte. Das sind alles leidige Tatsachen, die mit Worten nicht aus der Welt geschafft werden können.

Im weitem nimmt die Redaktion des „Waterland“ in 11 von 14 Punkten Stellung zu unserem aus der „Reichspost“ zum Abdruck gebrachten Artikel. Darin wird behauptet, es sei lächerlich zu behaupten, daß die Bürgerpartei der Opposition eine gerechte Vertretung zugesichert habe. Wir erinnern hier an das letzte Angebot bei den Friedensverhandlungen bezüglich einer Vertretung mit 7

Mandaten im Landtage und die nach der Wahl gehandhabte Praxis der Mehrheit, die den vorgeschlagenen Kandidaten in Regierung, Verwaltungsbeschwerdeinstanz und in den Staatsgerichtshof wählte. Diese Behauptung in der Reichspost ist also nicht lächerlich, sondern wahr. Mit blankem Schilde können wir ferner die dortige Behauptung unterstreichen, die von einem guten Verhältnis zur Schweiz und zu Oesterreich spricht. Das ist übrigens erwiesen, der Abbau der Gesandtschaft in Bern geschah mit Wissen und Einverständnis von Bern. Nach den bestimmten und unzweideutigen Aussagen der Regierung in Bern hätte die Gesandtschaft auf die Beibehaltung der Lotterie nicht den geringsten Einfluß zu nehmen vermocht, die schweizerischen Arbeitsplätze hätte die heutige Arbeitskrise ebenso gesperrt, der Erfolg in den Verhandlungen um die Erhöhung des Zoltpaufschales ist nicht abzutreiten. Die Herren nennen die Verhandlungen bezüglich der Erhöhung des Zoltpaufschales schleppend. Sie hätten von 1924 bis 1928 Gelegenheit gehabt, das zu erreichen. Damals war der Konsum noch größer.

Einen Ständestaat nach dem Muster des Heimatdienstes lehnen wir allerdings ab, der ständischen Ordnung im Sinne des St. Vaters schenken wir alle Aufmerksamkeit. Insofern hat also die „Reichspost“ auch hierin recht, wenn sie schreibt, daß wir die ständische Bewegung in Oesterreich mit Interesse verfolgen. Es ist aber ebenso keineswegs unfinnig, wenn die „Reichspost“ die Proporzforderung des Heimatdienstes als mit der ständischen Idee unvereinbar hinstellt. Dem Auslande kann man schwere Bluffe vormachen, weil es zwischen ständischer Idee u. Proporz besser zu unterscheiden weiß. Weiter fragen wir, weshalb die liberale Presse der Schweiz sich um die Verteidigung des Volkspartei u. heute der Union stets so sehr bemüht hat? Doch mehr aus innerer Verwandtschaft heraus, sie stand beizeiten auch nicht an, die heutige Mehrheit als reaktionär zu bezeichnen. Das ist ein Gebiet, das die Opposition wohl besser nicht angechnitten läßt. Wir geben dem „Waterland“ recht, daß die Vereinigung zweier Bestrebungen, der eines Heimatdienstes und der einer Volkspartei, ein Unsinn ist. Das haben wir längst schon behauptet, sind uns aber im klaren, daß die Bestrebungen eben so grundlos sind, daß sie nur gemeinsame Opposition um jeden Preis zusammenschweißen konnte.

Die Praxis im politischen und öffentlichen Leben hat aber nicht nur die bisher gestreiften Punkte des Heimatdienstes widerlegt, auch die übrigen Verneinungen der Ausführungen in der „Reichspost“ sind nichts mehr und nichts weniger als Worte, die nach all dem Gewesenen Lügen gestraft sind. Die „Reichspost“ schloß ihre Ausführungen mit der Schlussfolgerung: „Die Bürgerpartei ist aus den letzten Landtagswahlen mit einer Stimmenmehrheit von 53% hervorgegangen und ihre taktisch kluge wie sachlich richtige Führung berechtigt zu der Hoffnung, daß Liechtenstein auch in Zukunft einen Kurs einhält, der seinen inneren wie auswärtigen Notwendigkeiten entspricht“. Auch die Tatsache, daß die Bürgerpartei bei den Wahlen nahezu 53% der Bevölkerung hinter sich hatte, wird im „Waterland“ als Bluff bezeichnet. Das sei kein Wahlerfolg. Wir sehen schon aus dieser Behauptung, in welchem Maße den verführten Widerlegungen des „Politischen Querschnitts durch Liechtenstein“ in d. österr. „Reichspost“ im Blatte der Union Glauben beizumessen ist.

## Zum Aprilscherz im „Waterland“.

Daß er nicht klug war, wird dort heute unter der Blume zugegeben. Wir haben den sogenannten Scherz auch tatsächlich in der ausländischen Presse abgedruckt gesehen. Wir haben kein „Gefchrei“ um jenes Gefchreibsel erhoben, sondern es in der heutigen Zeit als dumm hingestellt. Das „Waterland“ führt aber auch sonst manchmal eine unglückliche Feder. In der Nummer vom Samstag steht in der Abwehr dieses Aprilscherzes zu lesen: „Selbstverständlich lehnen wir unter den heutigen Verhältnissen jede staatliche Erfassung der Schulentlassenen ab“. Also unter den heutigen Verhältnissen. Wir wünschen aber dies einstweilen unter keinen Verhältnissen. Uns scheint, daß das „Waterland“ wegen dieses Scherz-Artikels aus den Kreisen seiner Leser unliebame Lektionen erhielt. Sonst könnte es kaum schreiben: „Es ist bezeichnend, welches Gezeiter losgeht, wenn von uns nur leise Wehklagen angeeignet wird, indeß Durchgreifendes für die schulentlassene Jugend nicht geschieht und jede Sportbewegung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, ehe sie Fuß fassen konnte“. Das entspricht keineswegs der Wahrheit; es will uns scheinen, als ob der Herr über persönliche Mißerfolge

solcher Art verallgemeinert. Und das darf nun einmal nicht sein.  
Noch stehen wir in Liechtenstein auf dem Standpunkte, daß es das Beste ist, wenn die Jugendlichen mit der Familie verwachsen bleiben. Allerdings, wenn „andere Verhältnisse kommen“, dann ...

## Kirchentum Liechtenstein

### Baduz. Volksmission.

In der Zeit vom 6. bis 9. April wird in Baduz eine Kindermission und vom 12. bis 21. April eine Mission für Erwachsene gehalten. Wir bringen nachstehend die Gottesdienstordnung für den 1. Teil:

**Montag, den 6. April:** 4.30 Uhr nachmittags Vortrag.

**Dienstag, den 7. April:** 7.30 Uhr früh hl. Messe und Vortrag und 4.30 Uhr nachmittags Vortrag.

**Mittwoch, den 8. April:** 7.30 Uhr hl. Messe und Vortrag. 2 Uhr nachmittags Vortrag, hierauf Beichte.

**Gründonnerstag:** 7.30 Uhr Amt mit gemeinsamer hl. Kommunion und Vortrag.

### Falschmeldung.

Das „Waterland“ vom Samstag sagt, daß 10 bis 15 Jugendliche gratis nach Berlin zu den olympischen Spielen könnten, man habe das im Großen Haus in Baduz abgelehnt. Wahr ist vielmehr, daß die Schulbehörden hierzu noch keine Stellung genommen haben.

### Baduz. Lawenamerksatiff.

Letzten Freitagvormittag versammelten sich unter dem Voritze der Regierung der Verwaltungsrat des Lawenaverkes und die vom Landtage gewählte Kommission, welche die Prüfung der im Zusammenhang mit der letzten Initiative vorgebrachten Wünsche der Stromverbraucher vorzunehmen hatte. Wie wir hören, ist einem Großteile der Beschwerdeführer Rechnung getragen und den Strombezüger eine Anzahl Begünstigungen eingeräumt worden. So sind die Grundgebühren für Kraftstrom und die zu garantierenden Mindeststromerinnahmen bei Zählerlichtstrom herabgesetzt worden. Die öffentliche Straßenbeleuchtung wurde unter Klasse II des Tarifes gesetzt, sowie auf Strombezüge mit Zählern in Schulen, Kirchen und Gemeindelokalitäten eine Ermäßigung von 50 Prozent zugestanden. Die vom Werk gefakte Stundenentlohnung für Arbeiter ist schon früher her-

vor einem kleinen Haus steigt Grone aus. Man hat ihm gesagt, hier wohne der Briefträger Josef Klein. „Ist er zu Haus?“

„Bitt“ schön, ja, grad' is er nach Haus' kommen von seinem Dienstgang. Josef! Josef! Komm' raus! Es ist ein Herr da, der was will von dir!“

„Sie wollten sich wohl grad' verdientermaßen ausruhen?“ sagt Grone freundlich, mit einem Blick auf die weißen Wollsocken.

„Aber, bitt' schön! Geh', Janny, bring mir die Schuh! Soll ich wohin geh'n? Wollen S' vielleicht Post aufgeben?“

„Nein. Ich will nur wissen, ob Sie sich dessen erinnern, daß ein Herr namens Theodor Spizli, Professor, voriges Jahr bei der Witwe Julie Mayer gewohnt hat.“

„Ja, an den erinnere ich mich.“

„Haben Sie ihm viel Post gebracht?“

„O nein, selten.“

„Woher wissen Sie nimmer?“

„Woher?“

„Ich meine, was waren für Marken auf den Briefen?“

„Kam, daß ich ihm zwei Brief' gebracht hätt! Ich glaub', mehr waren's gar net. Zeitungen hat er auch keine bekommen.“

„Woher die zwei Briefe waren, können Sie

## FEUILETON

### Anna-Macia

Roman um eine absonderliche Begebenheit von A. von Sagenhofen.

Wie ein losgeschossener Pfeil gleitet die Maschine über graue Wiesen fort, hebt sich und steigt und verliert sich im blauen Aether. Sie wenden die Blicke erdwärts. „Er ist mir ein treuer Freund“, sagt Georg nachdenklich, „und er hat das was mir manchmal fehlt: den Impuls zur Tat“. Und dann leise: „Ich fürchte mich vor der Aufdeckung.“

Theo weiß nichts darauf zu sagen. In den Ausschnitt des Schalters am Güterbahnhof in Konstanz schiebt sich Grones Hand. Sie streckt seine Legitimation hinein.

Von drinnen sieht man nichts als ein Stück Lederrock, ein paar Knöpfe und diese Hand mit der Legitimation. — Doch der Beamte springt auf, als habe ihn eine Natter gestochen. „Bitte, bitte, bitte sehr!“

„Der Vorstand?“

„Bitte, da drinnen!“

Und er läuft vor Grone her zur nächsten Tür, die er weit aufreißt.

Der Vorstand verpeißt seine Schinkenfemmel. Die ganze Kanze liegt in einem grauen Tabaksqualm, den die Sonne stellenweise in goldene Wolken verwandelt.

Bitte“, sagt Grone und hält seine Legitimation blickbereit. „Ich möchte die Duplikate der Frachtbrieife einsehen.“

Der Vorstand schiebt seinen Teller mit der Schinkenfemmel weg und setzt dann mit dem Wallen der Hand die Brosamen hinunter. — „Ja, das können Sie schon haben! Wollen Sie sich vielleicht dort auf die andere Seite vom Tisch setzen? Von wann an denn?“

„Vom Oktober vorigen Jahres und dann vom Juli dieses Jahres.“

So sitzt Grone in dichten Tabakwolken u. blättert. Es ist schon Mittag, und der Beamte rutscht auf seinem Stuhl hin und her. — „Bitt' schön, es war' jetzt Mittag. Es ist 12 Uhr!“

Grone gibt keine Antwort.

Nach einer Weile: „Von 12 bis 2 Uhr ist Büro- und Kassenschluß.“

„So“, sagt Grone und schaut nicht auf. — Aber plötzlich schnellt er empor. „Danke, ich bin schon fertig. Die zwei Frachtbrieife hier nehme ich mit“. Er stülpt seinen Hut und ist draußen.

Der Beamte schaut ihm kopfschüttelnd nach

und geht befriedigt durch den Verladerraum und die Verladebrücke entlang zum Stationsgebäude. Heute gibt es Speckknödel mit Kraut, seine Leibspeise. Gut, daß der noch gefunden, was er gesucht hat. Da wird wieder eine Schweinerei herauswachsen, das kennt er schon.

Der Postdirektor geht Grone höflich entgegen. „Nach Holland ausgegebene Briefe, ja, wenn es sich noch feststellen lassen wird. — Wollen Sie halt nachschauen!“

Und er begleitet ihn selbst zum Schalter. „Zurückgehaltene Sendungen?“ Blätter fliegen unter suchenden Fingern. „Nach Holland? Bitte, Eduard Greench, 13. Juni dieses Jahres.“

„Danke“, sagt Grone. „Kann ich den Abschnitt haben?“

„Bitte, hier!“

Noch etwas! Welcher Briefträger hat nach Niedenberg die Post zugestellt?“

„Niedenberg? Josef Klein.“

„Wo kann ich den finden?“

„In Niedenberg selber.“

„Danke.“

Vor der Postdirektion Konstanz wartet der graue Wagen. „Fahr' zu, Adolf“, sagte Grone. „Nach Niedenberg, aber nicht zum Schloß, sondern in den Ort hinein.“